



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Roland Linde, "Germanisch verkleidet Toilettenhäuschen, dezent untergebracht": Die geplanten "Arminiusspiele" an den Externsteinen

identifiziert werden sollten, waren noch nicht erstellt. Bei dieser Aufgabe sollten wir Praktikanten mitwirken, was, aufgrund des großen Bekanntenkreises und der teilweise doch geringen Informationen über die gesuchte Person - z.B. 'Hauptmännin, Lehrerin in Detmold' - nicht immer einfach war und vom Erfolg gekrönt wurde. Aber auch dies gehört zum Dasein eines Archivars genauso wie eine Fahrt zur Übernahme eines vielversprechenden Nachlasses, die sich als 'Pleite' herausstellte, weil eine Putzkolonne ohne archivarischen Blick 'den alten Krempel' bereits ins Jenseits befördert hatte.

Aber trotz solcher kleinerer Enttäuschungen und mancher doch anfangs unbeholfener Recherche- und Verzeichnungsversuchen überwogen doch die vielen positiven Erlebnisse in

diesen acht Wochen, daß ich mir gut vorstellen kann, später einmal dem Beruf einer Archivarin mit viel Interesse und Freude nachzugehen.

An dieser Stelle möchte ich all denen, die mir dieses Praktikum ermöglicht und dazu beigetragen haben, daß es eine solche Bereicherung für mich wurde, ganz herzlich danken. Ich denke, daß sie mir die Geschichte viel näher gebracht haben als es irgendein Universitätsprofessor tun könnte, gerade, weil ich im Archiv die Möglichkeit hatte, mit den Originalen zu arbeiten und so immer wieder neue und spannende Erkenntnisse zu erhalten. Ich hoffe, daß ich auch künftig die Zeit finde, weiter in Akten 'herumzuschnüffeln' und so selbständig neue Erkenntnisse zu Papier bringen kann.

„Germanisch verkleidete Toilettenhäuschen, dezent untergebracht“: Die geplanten „Arminiusspiele“ an den Externsteinen

von Roland Linde

Man ist ja daran gewöhnt, daß in den Sommerferien mangels echter Nachrichten bizarre Geschichten durch die Medien geistern. So dauerte es eine ganze Weile, bis die Öffentlichkeit realisierte, daß diese Meldung vom 7. August ernst gemeint war: „Hermann der Cherusker als Festspielstoff an den Externsteinen soll Tourismus anschieben - Freilufttheater auf historischem Geläuf“ hieß die Schlagzeile der „Lippischen Landes-Zeitung“ (Ableger der „Neuen Westfälische“). Das Leben des Arminius solle in einer „Mischung aus Action, Unterhaltung, Wahrheit und Legende nach dem Vorbild der Störtebeker-Festspiele auf der Insel Rügen“ als Fortsetzungsgeschichte ein Massenpublikum anziehen. Mit Zahlen wurde nicht geizt: Eine Tribüne für 5000 bis 6000 Zuschauer soll demnach errichtet, etwa 70 Aufführungen pro Spielzeit absolviert, 25 Dauerarbeitsplätze und bis zu 300 Saisonarbeitsplätze geschaffen und Investitionen von acht bis neun Millionen Mark getätigt werden. Die Region dürfe sich schon mal auf einen Kaufkraftzuwachs von bis zu 100 Millionen Mark (sic!) jährlich freuen. Ein ehemaliger Intendant des Thalia-Theaters in Hamburg arbeite an den Drehbüchern und bereits im nächsten Jahr solle

es losgehen. Der Landesverband Lippe, der Kreis Lippe und das Arbeitsamt Detmold wären, so las man, dem Projekt wohlgesonnen. „Wir warten nur noch auf die Genehmigungen“ verkündete Christian Kaskel, der Sprecher der Investorengruppe.

Die Idee, das Leben des Arminius an den Externsteinen bei Horn in Szene zu setzen, ist nicht ganz neu. Bereits in den zwanziger Jahren wurde hier der Stummfilm „Die Hermannsschlacht“ gedreht (siehe Titelbild dieses Heftes). Unvergeßlich, wie des Helden Vater Segimer sich in diesem erhabenen Werke - es ist seit einiger Zeit als Videocassette erhältlich - vom Externstein in den Tod stürzte, und anschließend auf dem angrenzenden Teich eine feurige Seebestattung erfuhr. Als Investor Kaskel vor dem Wirtschaftsausschuß des Kreises Lippe betonte, daß die Spiele „gesittet und auf einem hohen Niveau“ ablaufen sollen und zum Beweis anführte, man wolle „germanisch verkleidete Toilettenhäuschen, dezent untergebracht“ für die Besucher errichten (Landes-Zeitung vom 20.8.), da wußte man, das man auf eine kongeniale Wiederbelebung der heroischen Geschichte gespannt sein darf.

Dem Leser dieser Zeitschrift wird es be-

wußt sein: Die Externsteine sind eines der bedeutendsten Natur- und Kulturdenkmäler Nordwestdeutschlands. Allein schon das vermutlich im 12. Jahrhundert entstandene Kreuzabnahmerelief am Felsen I ist ein Kunstwerk von europäischem Rang. Bis heute ist es ein ungelöstes Rätsel, wer das Relief und die Anlagen – die Felsengrotte, das „Sazellum“, das Felsengrab – an den Felsen schuf und welchem Zwecke sie dienten. Eine auf 1093 datierte Urkunde – formal eine Fälschung, inhaltlich nach Klemens Honselmann durchaus glaubwürdig – berichtet, daß die Felsen durch das Kloster Abdinghof erworben wurden, und eine unvollendete, in ihrer Echtheit ebenfalls umstrittene Inschrift in der Felsengrotte besagt, daß der Paderborner Bischof Heinrich hier 1115 eine Kapelle weihte. Wurden an den Externsteinen die heiligen Stätten Jerusalems nachgebildet, wie es vor allem der Paderborner Kunsthistoriker Alois Fuchs zu beweisen versuchte? Er wandte sich jedenfalls in den 1930er Jahre gegen die Vereinnahmung der Externsteine als angeblicher zentraler germanischen Kultstätte und „Sternwarte“, doch die obskuren Theorien des ehemaligen Pfarrers Wilhelm Teudt setzten sich damals durch.

Teudt und seine völkischen „Freunde der germanischen Vorgeschichte“ haben 1933 die Nazis auf die historische Stätte aufmerksam gemacht. Eine von Himmler protegierte archäologische Grabung brachte aber nicht die erhofften Ergebnisse. Eine erneute archäologische Bewertung der Funde und Befunde kam jüngst zum gleichen Ergebnis. Es gibt keine Spuren, die auf Aktivitäten vor dem 10. Jahrhundert hinweisen. Die Existenz einer vorchristlichen Kultstätte an den Externsteinen ist folglich sehr unwahrscheinlich. Mit gefälschten Beweisen, z. B. dem „germanischen Steintisch“, und Himmlers Verbot jeder öffentlichen Diskussion der Externsteinproblematik wurden alle Bedenken beiseite geräumt. Das SS-„Ahnenerbe“ präsentierte die Felsen der Öffentlichkeit als germanisches Heiligtum. Die Nazi-Propaganda wirkt bis heute nach, da eine seriöse Auseinandersetzung mit den Anlagen nach 1945 kaum stattgefunden hat. Stattdessen wird die Formation in den Medien regelmäßig als heidnische und mystische Stätte ins Bild gesetzt und suchen Neuheiden, moderne Druiden und Esoteriker jeglicher Schattierung an

dieser Stätte religiöse Erfahrungen. Auch in Neonazi-Kreisen sind die Externsteine bestens bekannt.

Vor diesem Hintergrund wäre eine erneute „Germanisierung“ der Externsteine schwer erträglich. Doch die Investoren fühlen sich ja gerade durch die vermeintlich archaisch-mythische Aura der Formation angezogen und versprechen sich davon den großen Publikumserfolg für ihr Germanenspektakel. Historisches Geraune und Gewese steht tatsächlich wieder hoch im Kurs – man denke nur an das erfolgreiche Fernseh-Geschichtsmagazin „Sphinx“ mit seinen pathetischen Spielszenen und seiner suggestiven Bildsprache.

Es sind auch weitere schwerwiegenden Folgen absehbar, die ein Festspielbetrieb an den Externsteinen haben wird. Geplant ist tatsächlich – und aus Sicht der Investoren nachvollziehbar – die Bühne unmittelbar vor den Felsen aufzubauen. Daß es dadurch mit der Beschaulichkeit, die diesen Ort trotz ansehnlicher Besucherzahlen bislang auszeichnete, vorbei sein wird, ist einleuchtend. Wenig einleuchtend ist dagegen die Behauptung der Investoren, daß keine weitreichenden Eingriffe in die Fläche notwendig wären und feste Gebäude nur bei der bereits vorhandenen, einige hundert Meter entfernten Gaststätte angelegt würden. Wie soll das aussehen, wenn man doch Sitzplätze für bis zu 6000 Zuschauer plant? Wie leicht und transportabel ist eine Bühne gebaut, auf der Schlachten zwischen Germanen und Römern mit Wagen und Pferden nachgespielt werden sollen? Das Gelände vor den Felsen ist feucht und muß zwangsläufig drainiert und befestigt werden, sonst werden die Zuschauer die germanischen Sümpfe sehr plastisch erleben können. Das Gelände muß zudem erst mit jeglicher Infrastruktur versehen werden: Elektrizität, Wasserversorgung, sanitäre Einrichtungen. Und das in einem Naturschutzgebiet, das als eines der wenigen in Nordrhein-Westfalen demnächst zum EU-„Flora-Fauna-Habitat“ erklärt werden soll.

Wenn man die Störtebekerspiele in Rügen betrachtet, die von den Investoren stets als Referenzmodell herbeizitiert werden, ist auch klar: Ein blickdichter Zaun wird die Festspielanlage umschließen, die neben Bühne und Sitzplätzen auch eine Art ständiger Kirmes umfassen wird, denn erst die Freßstände und

zusätzliche Attraktionen werden den finanziellen Erfolg sichern. Das Jahr für Jahr draufgesetzt werden muß, ist auch klar. Kommerzielle Unternehmungen sind schließlich zum ewigen Wachstum verdammt. Und was steht auf dem Spielplan, wenn Arminius gerade pausiert oder nicht die nötigen Zuschauermassen in seinen Bann zieht? Akkustische Rollkommandos von Pur über Petry bis Pavarotti. Oder, in der Plannersprache gesagt: Events!

Im Sommer dieses Jahres wurde die Arminiusfigur des Hermannsdenkmals bei Detmold (Eigentümer ist ebenfalls der Landesverband Lippe) bekanntlich mit einem Fußballtrikot verkleidet. Dieses zunächst harmlos anmutende „Event“, das für die Region und ihre Sehenswürdigkeiten überregionale Aufmerksamkeit erzielen sollte und auch weitgehend positiv aufgenommen wurde, erscheint im Nachhinein als Testversuch, was die Öffentlichkeit an Kommerzialisierung historischer Objekte verkraftet. Offensichtlich hatten nach dieser Erfahrung Anfang August einige Majestixe in Wirtschaft, Verwaltung und Politik gehofft, für diesen zweiten, größeren Coup erst recht von der dankbaren Provinzbevölkerung auf dem Schild durch's Dorf getragen zu werden. Doch sie haben sich geirrt. Seit Ende August reißen die Proteste gegen die Arminiusspiele nicht ab, trotz aller ermunternder Berichterstattung der regionalen Presse. „Dort, wo sechs Orchideen in einem kleinen Sumpfgebiet unweit der Ex-

ternsteine sprießen, könnten schon bald Schwerter klirren und Lippes Held Arminius die Römer verdreschen“ ließ sich beispielsweise die Lippische Rundschau (Westfälisches Volksblatt) am 16.9. vernehmen. Doch kaum ein Bürger, besonders in der betroffenen Gemeinde Horn-Bad Meinberg, mag an die Verheißungen des touristischen Aufschwungs glauben, auch nicht die Gastronomen. Die Leserbriefseiten werden von ablehnenden Äußerungen dominiert. In offenen Briefen an Düsseldorfer Ministerien warnten mehrere Vereine vor dem Ausverkauf eines Kulturdenkmals und der Zerstörung eines Naturschutzgebietes. Die Verantwortlichen wiegeln ab: Was die Aufregung denn solle, es lägen doch noch gar keine konkreten Planungen und erst recht keine Anträge vor. Die Investoren lassen derweil verlauten, daß man sie in Kalkriese bei Osnabrück und in Schloß Thienhausen (Kreis Höxter) mit offenen Armen empfangen würde. Doch ausgestanden ist die Geschichte damit noch nicht.

Auch außerhalb Lippes muß allen bewußt sein, denen es um die Bewahrung unseres historischen Erbes geht und um einen angemessenen Umgang mit diesem Erbe, daß dies ein Präzedenzfall ersten Ranges ist. Am 22. Oktober 1999 soll eine Bürgerinitiative gegründet werden. Für nähere Informationen wende man sich an: Astrid Reipschläger, Schmales Feld 19, 32805 Horn-Bad Meinberg, Tel. (0 52 34) 38 80.